

ARCH+ Zeitung Herbst 2016

- 214 In Erinnerung an Klaus Novy – Die Redaktion
- 215 Wohnreform und Selbsthilfe Klaus Novys Vermächtnis – *Walter Siebel*
- 216 Abermals: Zur Aktualität des Genossenschaftsgedankens – *Stefan Gruber*
- 218 Sabine Kraft 23. Juli 1945 – 23. Mai 2016 – *Joachim Krausse*
- 222 Architektur der Stadt – *Frank Eisenmann*
- 222 20 Jahre Klaus-Novy-Preis

In Erinnerung an Klaus Novy

Wir wollen unseres im August 1991 mit knapp 47 Jahren verstorbenen Freundes Klaus Novy gedenken. Als Autor, selbstloser Förderer und Impulsgeber von ARCH+ war er mit der frühen Geschichte der Zeitschrift aufs engste verbunden.

Er hat einige seiner innovativen, international rezipierten Arbeiten zum Wiener Gemeindewohnungsbau zuerst in ARCH+ veröffentlicht und damit das wissenschaftliche Niveau der Zeitschrift auf ein beachtliches Niveau gehoben. Unser Blatt wählte er deswegen zur Verbreitung seiner Arbeiten aus, weil es damals als unabhängiges Publikationsorgan von journalistischen Laien – politisch-kulturell engagierten jungen Architekten, Planern und Wissenschaftlern – geleitet und im selbstverwalteten „alternativen“ Betrieb der Aachener Stadtzeitung *Klenkes* produziert wurde. Jedes etablierte Magazin in Österreich oder Deutschland hätte seinen grundlegenden Text, der zum ersten Mal den verdrängt-vergessenen Wiener Reformwohnungsbau der Zwischenkriegszeit wieder ins Bewusstsein der Fachöffentlichkeit geholt hat, mit Kussband und sogar gegen Honorar genommen. Aber nein, er gab ihn uns, der ARCH+, die kein Honorar anbieten konnte. Warum? Weil es Novy nie nur um die bloßen Inhalte und Argumentationen in seinen Untersuchungen ging, sondern er immer gleichzeitig für die Verbesserung der Produktionsbedingungen im humanen Sinne plädierte. Wenn er über die Selbsthilfe der Wiener Siedlerbewegung schrieb, dann



Klaus Novy, 1944–1991. Foto: Susanne Thurn, 1991

sollte das auch in einem Organ erscheinen, das in Selbsthilfe gegründet worden war und dann eine gute Weile diese Ressource kultivierte.

Der spätere Universitätslehrer Novy hatte über die nach dem Ersten Weltkrieg erwartungsfroh gestarteten, alsbald gescheiterten Sozialisierungsdebatten der frühen 1920er-Jahre promoviert, deren einzig brauchbares Resultat er im Bau- und Wohnungssektor entdeckte, in den syndikalistischen sozialen Baubetrieben, den Bauhütten, die als Produktivgenossenschaften mit Gewerkschaftsgeldern gegründet als Korrektiv zum privaten Wohnbau fungieren sollten. Die Betriebe wurden ab 1924 mit den bestehenden alterwürdigen Wohnungsbaugenossen-

schaften gekoppelt, denen die Verwaltung des genossenschaftlichen Bestandes zugewiesen wurde. Zusammen mit den neu gegründeten, hochprofessionalisierten „senkrechten“ Baugesellschaften, denen Bedarfssammlung und Finanzierung ebenso oblagen wie Planung und Evaluierung, gingen sie in den Gesamtentwurf Martin Wagners zur Rationalisierung des gesamten Bauwesens ein. Diese wirkmächtige, aber zwiespältige Konstruktion des Sozialisten und Syndikalisten Wagner wurde zum Erfolgsmodell der Gemeinwirtschaft als Bestandteil der erstrebten Wirtschaftsdemokratie, die die Strategie des sozialistischen Konzepts am Ende der 1920er-Jahre war. Motto: Ein Stück weit mit dem

Kapitalismus gehen, bis der friedliche Übergang in den Sozialismus auf hohem Produktionsniveau gleichsam von selbst gelänge.

In seiner Zeit als Stadtbaurat von Berlin-Schöneberg konzipierte und gründete Martin Wagner über den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB) eine unerhört erfolgreiche Institution zur Rationalisierung von Wohnungspolitik und Wohnungsbau in sozialer Absicht: die REWOG. Später in DEWOG umbenannt mündete sie nach der Nazizeit in die NEUE HEIMAT. In ihr spielten die einst stolzen, selbst bauenden Wohnungsbaugenossenschaften nur noch eine untergeordnete, auf das Verwalten beschränkte Rolle.

Aus dieser Selbstfesselung wollte Novy die Baugenossenschaften befreien, wollte sie an ihre wichtigen Beiträge zur Reformgeschichte des Wohnungsbaus erinnern, damit sie sich aktiver im nichtprivaten Wohnungsbau behaupten und ihr angehäuften, brachliegendes Reformpotential einbringen konnten. Wenn sie sich schon nicht mehr selbst den komplexen Bauprozess zutrauten, dann wären die bestehenden Baugenossenschaften doch die kompetentesten Partner für die jungen, sich neu gründenden Genossenschaften, die im Zuge der Neuen Sozialen Bewegungen am Ende der Studentenbewegung entstanden und alternative Wohn- und Gesellungsformen ausprobieren wollten. Novy wurde ein gefragter Berater, besonders auch für die Gruppierungen der grünen Bewegung, die es in die Gemeindepardamente geschafft hatten. Oft aber musste seine Beratung als Mahnung vor der strukturellen Überforderung der neuen Genossenschaftsgründungen formuliert werden. Dem Historiker des „aktiven Erinnerns“ – für die Geschichtsschreibung der Historikerzunft hatte er nichts übrig – erschien es vordringlich, Beratungsgesellschaften zu gründen, die ähnlich dem Werkbund und anderen den jungen Pflänzchen als Stütze dienten.

Novy hatte sich nach Kräften vorbereitet, er studierte und sammelte sämtliche Artikel, Bücher und Programme Martin Wagners, um dessen gewaltiges Werk zu verstehen und neu zu interpretieren. Leider wurde uns die Veröffentlichung von den Erben Wagners untersagt, sie gehörten einer anderen politischen Glaubensrichtung an als der Vater.

Wichtiger als die wissenschaftlich-publizistische Wegbereitung war ihm aber die Gründung von Beratungsgesellschaften, die natürlich an die bestehenden Strukturen anknüpfen und deren Reformerfahrungen ausschöpfen sollten. Das war nicht so leicht wie es zunächst schien. Im Gesamtverband der gemeinnützigen Wohnbaugesellschaften waren verschiedene Beteiligte als Kapitalgesellschaften vereint. Diese Genossenschaften und gemeinnützige Baugesellschaften waren sich jedoch zum einen nicht immer grün, zum anderen fühlten sie sich – besonders nach der Pleite der Neuen Heimat und der Kritik an den Erscheinungsformen des sozialen Wohnungsbaues – durch das plötzlich aufflammende Interesse an den Genossenschaften in ihrem Selbstverständnis gestört, da sie dadurch an die verlorene Genossenschaftskultur erinnert wurden. Die Stadtbauwelt Nr.

75 hat die Interventionen Novys und seiner Mitstreiter bestens dokumentiert.

Diese so nötigen wie gewaltigen Aufgaben packte der Wissenschaftler Novy nicht am Schreibtisch an, er suchte die Praxis, gründete mit Gleichgesinnten den Wohnbund und hatte das Glück, dass sich der nordrhein-westfälische Bauminister für das Genossenschaftsthema interessierte. In Köln gründete er das Institut Genossenschaftlich Wohnen e.V., das seither – ebenso wie der Wohnbund – genossenschaftliche Neugründungen berät. Es wurde nach seinem Tod zu seinem Gedenken in Klaus Novy Institut (KNi) umbenannt. Unterstützt von einflussreichen Politikern verfasste Novy mit Freunden den *Reformführer NRW* und vermittelte in Veranstaltungen, Ausstellungen und Beratungen unermüdlich zwischen den oft zögerlich-skeptischen alten Bestandsgenossenschaften und den jungen, oft überehrgeizigen und „notorisch überforderten“ Genossenschaften der Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre.

Mehr und mehr wurden seine Bemühungen um Kooperation im Reformsektor des „gebundenen“ Wohnungsbaus von den ehrwürdigen

alten Baugenossenschaften anerkannt: Nach seinem Tod richtete der Solinger Spar- und Bauverein den Klaus-Novy-Preis ein, der alle fünf Jahre innovative zeitgenössische Wohnprojekte auszeichnet. Er wird im Juli 2017 zum fünften Mal vergeben. Die aktuelle Ausschreibung findet sich im Anhang dieser Beilage.

Novy erstellte noch kurz vor seinem Tod eine vollständige Literaturliste seiner Publikationen und Forschungen. Wir betrachten sie als eine Art Vermächtnis für diejenigen, die sich für Pfade interessieren, die aus den Dilemmata des sozialen Wohnungsbaus hinausführen. Wir stellen sie für die Forschung zur Verfügung: www.archplus.net/klaus-novy

Klaus Novys Einsatz war nicht umsonst: Derzeit interessieren sich Architektinnen und Architekten wieder für Alternativen zum Mainstream und graben, genau wie Novy, bei den Vorbildern, um sie neu zu interpretieren und umzusetzen. Dazu bereitet ARCH+ für 2018 ein Themenheft vor, das sich anhand des Begriffs *Urban Commoning* mit zeitgenössischen gemeinschaftsorientierten Ansätzen und historischen Referenzen beschäftigen wird.

Die Redaktion

Wohnreform und Selbsthilfe Klaus Novys Vermächtnis

Die Geschichte des Wohnens entspricht der Form einer Sanduhr, deren Taille die 50er- und 60er-Jahre des vorigen Jahrhunderts bilden. In der Zeit davor war das breite Spektrum unterschiedlichster Wohnformen durch Faktoren wie Vermögen, Stand, Beruf, Stadt oder Land geprägt. Man kam zu einer Wohnung durch Verwandtschaft, Dienstverhältnis oder Selbsthilfe, nicht über den Markt. Wohnen und Arbeiten waren weder räumlich noch zeitlich getrennt, weshalb der Beruf einen Großteil der Variation des Wohnens erzeugte. Der Haushalt war eine Produktionseinheit, auch Knechte, Gesellen, Mägde und Diener gehörten dazu. Eine private Sphäre der Intimität, Emotionalität und Körperlichkeit als Gegenpart zu den öffentlichen Lebensbereichen hat sich erst spät und zunächst im Bürgertum, schließlich im Verlauf des 20. Jahrhunderts auch in der Arbeiterschaft herausgebildet.

Diese Vielfalt verschwand in den beiden Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Auf dem Höhepunkt des Fordismus hatte sich eine weitgehend einheitliche Wohnform durchgesetzt: Wohnen war das Gegenüber der Arbeit, ein Reich der Freizeit. Dass es immer noch auch ein Reich der Arbeit war, das die „Hausfrau“ mehr als nur acht Stunden am Tag in Anspruch nahm, wurde verdrängt, nicht nur aus dem Bewusstsein: Der Standardgrundriss von „Vier-Zimmer-Küche-Bad“ sah für die Hausarbeit die kleinsten Räume in den ungünstigsten Ecken der Wohnung vor. Der nach Lage und Größe schönste Raum, das Wohnzimmer, wurde als ein von allen Spuren von Arbeit gereinigter Raum der Erholung und des Familienlebens inszeniert. Die soziale Einheit des Wohnens war die Zwei-Generationen-Familie aus Mann, Frau und ihren leiblichen Kindern. Wer allein wohnte, war entweder

in Ausbildung oder gescheiterter Familienmensch: ein bedauernswerter Junggeselle, eine alte Jungfer oder verwitwet. Man wohnte idealerweise im Einfamilienhaus oder in dessen Schrumpfform, dem Reihnhaus. Die Mehrheit musste sich mit einer Etagenwohnung begnügen. Wohnungen wurden von privaten Unternehmen produziert und durch den Markt nach Kaufkraft oder durch den Staat nach Bedürftigkeit verteilt.

Schon ab den 1970er-Jahren begannen die Jüngeren aus diesem Modell auszuziehen in wieder vielfältigere Wohn- und Lebensweisen: Wohngemeinschaften, haushaltsübergreifende Wohnprojekte, Alleinerziehende, Singles, *living apart together*, multilokales Wohnen und eine neue Einheit von Arbeit und Leben jenseits von *boulot, dodo, metro* (Schaffen, Pennen, Pendeln) wie ein Slogan des Pariser Mai lautete. Klaus Novy hat diesen Bewegungen eine Stimme gegeben. Es war sein Lebensthema, nach Alternativen zum fordistischen Wohnungs- und Städtebau, zur herrschenden Wirtschaftsweise und zu den dominanten Formen des Arbeitens

und Wohnens zu suchen. Novy sprach nicht von Wohnungsreform, sondern von „Wohnreform“. Diesen Begriff wählte er bewusst, um deutlich zu machen, dass es um mehr als bezahlbaren Wohnraum geht. Man wohne nicht nur in seiner Wohnung, sondern ebenso in seinem Quartier und der ganzen Stadt, und eine Stadt müsse mehr sein als Hotel und Infrastruktur. Es ging ihm um ein selbstbestimmtes



Die Pioniere vom Rosenhügel